

## **Evangelium nach Lukas 10,25-37**

*Siehe, da stand ein Gesetzeslehrer auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?*

*Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?*

*Er antwortete und sprach: "Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst".*

*Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.*

*Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?*

*Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.*

*Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr ausgibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.*

*Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war?*

*Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!*

„Meister, was muss ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“

Von allen Fragen, die ein Mensch überhaupt stellen kann, ist diese Frage womöglich die wichtigste. Wie soll ich leben, damit ich hinterher nicht feststellen muss, dass alles Nichts gewesen ist? Wie muss ich leben, wenn ich will, dass mein Leben am Ende mehr ist als ein Nullsummenspiel? Wie soll ich leben, damit mein Leben den Namen „Leben“ wirklich verdient? Wer sich diese Frage *niemals* stellt, dem ist nicht zu helfen.

Der Schriftgelehrte nun stellt zwar diese wichtige Frage, aber er stellt sie falsch. Er stellt sie mit der verkehrten Absicht und mit der falschen Zielrichtung. Mit der verkehrten Absicht, weil er gar nicht wirklich an einer

Antwort interessiert ist. Lukas jedenfalls sagt; der Schriftgelehrte wollte Jesus mit dieser Frage nur versuchen. Er wollte eine verfängliche Antwort hören; eine Antwort, aus der sich ein Strick für Jesus drehen ließe. Aber Jesus erkennt die Falle und spielt den Ball einfach zurück. „Die Antwort darauf kannst du dir selbst geben“, sagt er dem Schriftgelehrten, „du kennst sie doch schon, denn als Schriftgelehrter kennst du Gottes Gesetz“. Und tatsächlich: Der Schriftgelehrte gibt sich selbst die richtige Antwort, er zitiert das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Ja, so einfach ist es. Liebe Gott und deinen Nächsten. Klar, schlicht und eindeutig. Ich glaube ja, dass man nicht einmal Schriftgelehrter sein muss, um auf diese Antwort zu kommen. Jeder kann darauf kommen. Denn den Nächsten zu lieben und ihm Gutes zu tun – das ist einfach nur logisch, wenn ich für mich selbst im Leben darauf hoffe, auch geliebt zu werden, auch Gutes getan an mir getan zu bekommen. Und Gott zu lieben – auch das ergibt Sinn. Wenn wir Gott lieben, als den, der uns und unseren Nächsten gewollt und geschaffen hat, dann fällt es leichter, den Nächsten zu lieben, weil der dann mehr ist als ein Häufchen Biomasse, mit dem wir eigentlich gar nichts gemein haben, sondern ein Kind Gottes wie wir.

So klar und eindeutig ist die ganze Sache, dass es geradezu ein reines Wunder wäre, wenn menschliche Bauernschläue diese Antwort nicht *doch* noch hinterfragen würde! Verständlicherweise sogar: Denn Gott und den Nächsten zu lieben - das ist ja keine reine Freizeitbeschäftigung, sondern kann ein ziemlich anspruchsvoller full time job sein. Dass der Schriftgelehrte darauf eigentlich wenig Lust hat - das versteht sich. Uns geht es ja auch nicht anders! Wie der Schriftgelehrte sind auch wir wahrscheinlich prinzipiell alle gerne bereit, Gott zu lieben - kostet ja schließlich nichts, und ob wir dafür ausreichend tun, - nun, das erfahren wir ja nicht unmittelbar, sondern bestenfalls erst später. Und wie der Schriftgelehrte sind auch wir wahrscheinlich alle gerne bereit, unseren Nächsten zu lieben - *wenn* uns dieser Nächste denn einigermaßen sympathisch ist *und* wir gerade Zeit haben *und* es nicht zu teuer wird. Den Nächsten lieben - ja gerne, aber *aussuchen* möchten wir uns diesen Nächsten schon! *Deshalb* fragt der Schriftgelehrte: Wer ist denn mein Nächster? Und hören möchte der Schriftgelehrte natürlich eine Antwort, die den Kreis der Nächsten etwas einschränkt; eine Antwort, die das Ganze irgendwie einfach und praktikabel macht. Aber Jesus lässt sich nicht darauf ein. Er macht dabei nicht mit. Er erzählt das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter, und dieses Gleichnis durchkreuzt die Erwartungen des Schriftgelehrten ebenso wie die unseren. Jesus gibt dem Fragesteller zu

verstehen: Deine Frage ist schon im Ansatz falsch gestellt! Wenn du Einschränkungen hören willst, wenn du Entlastung suchst, um diese Aufgabe nicht ernst nehmen zu müssen, bist du hier an den Falschen geraten. Schau nicht auf die anderen, sondern achte auf dich selbst! Frage nicht: Wer ist mein Nächster?, sondern frage dich selbst: „Wem bin *ich* der Nächste?“, wem kann, soll und muss ich in der konkreten Situation meines Lebens der Nächste sein? Der Priester und der Levit - sie beide scheitern an dieser Frage. Dabei hätte es ihnen klar sein müssen. Von Berufs wegen sowieso, und weil der Verletzte am Wege schließlich auch einer aus ihrem eigenen Volk war. Aber sie gehen vorbei. Der Samariter dagegen – ein ungläubiger Ausländer für die Menschen zur Zeit Jesu -, den mit dem Überfallenen rein gar nichts verbindet, der lässt sich von Mitleid bewegen, der lässt sich ein auf die Schmerzen und die Not des Anderen. Er hilft und handelt, und er tut sogar noch wesentlich mehr, als auch beim besten Willen zu erwarten gewesen wäre. Wenn *wir* heute Zeugen eines Unfalls oder eines Verbrechens würden: Dass wir den Notarzt oder die Polizei rufen würden, ist noch halbwegs wahrscheinlich. Dass wir den Verletzten vielleicht auch noch selbst ins Krankenhaus fahren - das hängt vielleicht schon davon ab, wie neu unsere Sitzpolster sind. Aber ihm dann auch noch den kompletten Krankenhausaufenthalt bezahlen – wohl kaum! Der Samariter aber tut genau das.

Sicher, die Geschichte vom barmherzigen Samariter ist *nur* ein Gleichnis. Sie bildet nicht die Realität ab, wie sie ist. Aber sie bildet die Realität ab, wie Gott sie von uns fordert. Also nicht: Vorbeigehen, gaffen und denken: Der arme Kerl, hoffentlich kommt bald Hilfe! Auch nicht vorbeigehen, gaffen und denken: Das ist wieder typisch. All diese Kriminalität heute, und „die da oben“ tun mal wieder nichts dagegen.

Sondern: Hingehen, zupacken, Hilfe leisten, alles Notwendige tun.  
Billiger lässt uns Jesus nicht davonkommen: Geh hin und tue desgleichen!

Ist das aber realistisch? Können wir uns um alles Leid der Welt kümmern, und dann noch so intensiv? Müssen wir nicht delegieren: an Brot für die Welt, an die Diakonie oder an sonst wen?

Ich glaube, wenn wir so fragen, sind wir schon wieder auf dem falschen Weg; auf dem Weg, der uns die Flucht aus der Verantwortung ermöglichen soll. Wer das Gleichnis liest, der merkt: Jesus spricht gar nicht über alles mögliche Leid der Welt. Sondern er spricht über das konkrete Leid, das uns unmittelbar begegnet; er spricht über die Situation, in der unser Gewissen - wenn wir es nicht mundtot machen - uns klar und deutlich sagt: *Jetzt* und

*hier* kannst du und sollst du und musst du diesem Menschen ein Nächster sein. Geh hin und handle danach, so wirst du das ewige Leben erben!

Ja, wem kann und soll ich also heute oder in der kommenden Woche ein Nächster sein? Vielleicht kenne ich ihn oder sie ja schon; vielleicht tritt aber auch jemand ganz neu in meinen Weg? Vielleicht weiß ich schon, wer ein gutes Wort oder eine hilfreiche Hand von mir gebrauchen kann; vielleicht ergibt sich das auch erst spontan. Alles ist möglich. Nur übersehen möchte ich ihn oder sie dann nicht; nur achtlos vorübergehen möchte ich dann nicht. Gebe Gott uns allen offen Augen, Herzen und Hände, um Nächste zu sein. Denn darin ist uns Leben verheißen!  
Amen.